Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 60 Pfg., bei lokalen Anzeigen 40 Pfg. Reklamezeile 2,00 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unseres Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schubert, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der ausliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 5.50 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 119 — Mittwoch, den 25. Mai 1921 — 49. Jahrgang

Briand über Oberschlesien.

(TU) In der gestrigen Kammersitzung wurde die Besprechung über die auswärtige Politik fortgesetzt. Briand erklärte, daß er zunächst über Oberschlesien sprechen wolle, da die dortigen Ereignisse in den letzten Tagen beunruhigend gewirkt haben. Er entwickelte darauf einen geschichtlichen Ueberblick über Oberschlesien. Vor dem Obersten Rat habe er energisch die Ausführung des Artikels 88 des Friedensvertrages verteidigt, der bestimmt, daß alle Gemeinden, die sich für Polen entschieden haben, diesem Lande zugeteilt werden müssen. Es hat nicht in der Absicht der französischen Regierung gelegen, Polen deutsches Land zuzusprechen; aber Oberschlesien ist nicht deutsch gewesen. Die interalliierte Kommission hat einstimmig erklärt, daß es in Oberschlesien Land mit polnischer Sprache gibt. Oberschlesien ist vor 200 Jahren mit Gewalt Deutschland angegliedert worden. Die Bevölkerung hat gegen die Angliederung revoltiert. Wir verlangen die Ausführung des Friedensvertrages. Man könnte zu juristischen Sachverständigen die Zuflucht nehmen, die den Alliierten ein vollständiges Dossier übergeben könne. Die Gerechtigkeit müßte proklamiert werden. An dem Tage, an dem dies geschehe, würden die oberschlesischen Unruhen aufhören. Briand sprach darauf von den französischen Truppen in Oberschlesien und erklärte, daß 5000 Mann anstatt 400 Mann vorgesehen waren. Diese waren 30000 Aufständischen gegenüber. Der Ministerpräsident spricht dann über die Art und Weise, wie sich die deutschen Banden gebildet haben, nämlich infolge einer falschen Auslegung der Worte Lloyd Georges, die vom deutschen Volke falsch und von der deutschen Regierung und der deutschen Presse richtig aufgefaßt worden seien. Banden von 3000 bis 4000 Mann bildeten sich bei Gogolin und marschierten auf Oppeln und Groß-Strehlitz zu. Nach viertägigen Kämpfen mußten sich die Polen zurückziehen. Es wurde sofort beim deutschen Botschafter, dem Grafen Moltke, protestiert, der unverzüglich Instruktionen gab, um den Konflikt beizulegen. Die Ordnung konnte wieder hergestellt werden. Gestern habe er, Briand, den deutschen Botschafter auf die Notwendigkeit aufmerksam gemacht, die Grenze zu schließen und die Banden zu entwaffnen. Er habe ihm erklärt, daß dies der Wunsch der französischen Regierung sei. Wenn diese Maßnahme nicht sofort ausgeführt würde, könnte die Lage gefährlich werden. Die deutsche Regierung hat Dienstag Vormittag bekannt gegeben, daß sie die Grenze geschlossen hat, daß sie die Banden entwaffnen und den Belagerungszustand verhängen will. Außerdem wird sie diejenigen, die für schuldig erkannt werden, gerichtlich verfolgen. Briand fuhr fort: Man sind vielleicht wieder sagen, daß es sich nur um leere Worte handelt. Dr. Wirth hat, als er zur Regierung gelangte, eine große Offenheit und große Loyalität an den Tag gelegt. Er hat seine Verpflichtungen gehalten und sofort mit der Ausführung des Vertrages begonnen. Frankreich hat die Gewalt für sich, deshalb kann es Vertrauen zu sich haben. Wenn morgen, sei es durch schlechten Willen, sei es durch Ohnmacht, die Versprechungen nicht gehalten werden, so weiß Frankreich was es zu tun hat. Die Regierung hat eine Jahresklasse mobilisiert. Das ist eine schmerzliche Geste, nach dem ganzen Kriege aber eine unentbehrliche Geste. Unsere jungen Leute haben allein durch ihre Anwesenheit eine Wirkung erzielt, die sonst nicht eingetreten wäre; ihre Anwesenheit hat verhindert, daß sich in Oberschlesien ein Kriegsherd entzündete. Briand antwortete dann Tardieu und erklärte: Ich habe in London die Verpflichtungen bekannt gegeben, die ich der Kammer gegenüber eingegangen bin, und habe hinzugefügt: ich rechne mit unsern Alliierten, daß sie sich unserem Vorgehen anschließen werden. Deutschland trug in jenen Tagen eine Anzahl Vorschläge herum. Wenn man Frankreich vertritt, glauben Sie, daß es genügt, zu sagen, wie es Clemenceau sagte: Ich will: Wir haben nichts weiter erreicht, als daß Deutschland die Rolle des Besiegten annahm. Ist es nicht schon etwas, von Deutschland die Anerkennung seiner Schuld erhalten zu haben? Wenn wir lediglich unsere Kraft zu zeigen brauchen, ohne sie anwenden zu müssen? Wir haben in der ganzen Welt den Ruf des Landes, das Entschlossenheit mit Mäßigung zu paaren versteht. Das ist die schönste Politik, auf die ich, solange ich am Ruder bin, nicht verzichten werde. Die Ausführungen Briands fanden in der Kammer lebhaften Beifall. Die Sitzung wird auf einige Zeit unterbrochen.

Nach Wiederaufnahme der Debatte erhält das Wort der Abg. Aurio l (Soz.). Er analysierte die finanziellen Klauseln des Friedensvertrages und erinnert daran, daß der Abg. Klotz von einer Schuldsumme Deutschlands im Betrage von 463 Milliarden gesprochen habe. Er geht dazu über, das Abkommen von Paris gegen das Abkommen von London abzuwägen. Man habe immer behauptet, daß 68 Milliarden Goldmark, die man in London festgelegt habe, den 210 Milliarden Papierfranks entsprechen, die Frankreich verlange. Er erinnere daran, daß die sozialdemokratische Partei, die jetzt in Deutschland der Regierung angehöre, die Pflicht zur Reparation anerkenne. Er frage, ob die Politik der Zwangsmaßnahmen gegenüber Deutschland weiter verfolgt werden solle, damit die Alldeutschen und die Militaristen aus Ruder kämen. In diesem Falle müsse man die Jahresklasse 1919, 50 Jahre lang unter den Waffen behalten. Die Großindustriellen wollten die Besetzung des Ruhrgebietes. Der Abgeordnete beschäftigt sich im weiteren mit finanziellen Fragen und empfiehlt zum Schluß, das Programm, das die Sozialdemokraten in Amsterdam aufgestellt haben. Die Arbeiterklasse solle sich verständigen und dem grausamen Kriegszustand zwischen den Völkern ein Ende bereiten. Die Weiterberatung wird auf Mittwoch nachmittag vertagt.

Augenblicklich keine Besetzung des Ruhrgebietes notwendig.

(TU) Der französische Ministerpräsident hat die Delegationen der Kammergruppen empfangen und ihnen erklärt, daß die in London beschlossenen Sanktionen nur unter den Bedingungen fortgeführt werden können, die für ihre Anwendung vorgesehen worden sind. Er hat den Delegationen erklärt, er habe das Gefühl, daß die Lage in Oberschlesien sich gebessert habe und daß die deutsche Regierung alles tue, um den Forderungen der Alliierten gerecht zu werden. Aus der Erklärung des Ministerpräsidenten geht hervor, daß im gegenwärtigen Augenblick die Regierung eine Besetzung des Ruhrgebietes nicht für notwendig erachte.

Zwei französische Noten an England.

Die Agence Havas meldet: Die französische Regierung überreichte Montag durch Vermittelung des französischen Botschafters in Foreignoffice zwei Noten an die englische Regierung. In der einen ersucht sie, daß der britische Botschafter in Berlin den vom französischen Botschafter bereits unternommenen Schritt unterstützt, um von der deutschen Regierung die Zusicherung zu erhalten, daß nicht nur die Sperrung der deutschen Grenze nach Oberschlesien sichergestellt, sondern auch für die Versorgung dieses Gebietes durch Absendung von Gelder zur Löhnung der Arbeiterschaft sorge. In der anderen Note wird erklärt, daß die deutschen Angriffe in Oberschlesien nicht sowohl von den in Oberschlesien lebenden Deutschen herrühren, als vielmehr von wohlorganisierten Freikorps, welche in das besetzte Gebiet vordrangen.

Die Lage in Oberschlesien

hat sich gestern wenig geändert. Insbesondere ist über neue Kämpfe nichts zu berichten. Die wenigen deutschen Städte, die noch unter der Verwaltung der rechtmäßigen Behörden und der Interalliierten Kommission stehen, scheinen sehr bedroht. Zu dem Kampf um den Annaberg, den höchsten Punkt Oberschlesiens, ist noch nachzutragen, daß nunmehr die Erbeutung von 5 Geschützen und 20 Maschinengewehren seitens des Selbstschutzes festgestellt worden ist. Die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen seitens der Polen und ihre maschinenmäßige Fabrikation ist von interalliierter Seite als tatsächlich festgestellt. Gestern früh fanden Kämpfe bei Kreuzburg statt, über deren Ausgang noch nichts bekannt ist. Am 22. Mai ist wieder ein Lebensmittelzug von Oppeln nach Gleiwitz gefahren; ein englischer Offizier und vier Vertreter der Arbeiterschaft fuhren mit.

Die oberschlesische Grenze gesperrt.

Die polizeilichen Maßnahmen zur Sperrung der oberschlesischen Grenze sind durchgeführt. Die Grenze ist gesperrt. Das preußische Ministerium des Innern entsandte 9 Hundertschaften an die Grenze, welche den Eintritt von Bewaffneten aus Deutschland in das besetzte Gebiet verhindern und aus Oberschlesien zurückkehrende Bewaffnete entwaffnen sollen.

Notlage der oberschlesischen Industrie.

(TU) Aus führenden Kreisen der oberschlesischen Industrie liegen ernste Nachrichten über die Lage im Kattowitzer Bezirk vor. Die Stadt Kattowitz ist seit einigen Tagen ohne Wasser, Lebensmittel und Elektrizität. Alle Eisenbahnwagen und Lokomotiven sind vom Militär requiriert. Die Industrie befindet sich in einer sehr verzweifelten Lage und ist dem Erliegen nahe. Man erwartet mit Bestimmtheit, daß für die erlittenen Verluste die Entente aufkommen wird. Im Augenblick befindet sich englisches Militär im Anmarsch.

Bildung militärischer Verbände im Reichsgebiet verboten.

Die Verordnung des Reichspräsidenten über das Verbot der Bildung militärischer Verbände am 24. Mai lautet:

Auf Grund des Artikels 42 der Verfassung des Deutschen Reiches verordne ich zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung für das Reichsgebiet folgendes:

§ 1. Wer es unternimmt, ohne Genehmigung der zuständigen Dienststellen Personen zu Verbänden militärischer Art zusammenzuschließen oder wer an solchen Verbänden teilnimmt, wird mit Geldstrafen bis zu 100 000 Mark oder mit Gefängnis bestraft.

§ 2. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündigung in Kraft.

Der Reichspräsident: gez. Ebert.
Der Reichskanzler: gez. Dr. Wirth.
Reichsminister des Innern: gez. Dr. Gradnauer.

Um die unbesetzten Ministerien.

(TU) Das Reichskabinett hielt gestern nachmittag eine Sitzung ab, die sich mit den laufenden Angelegenheiten befaßte; insbesondere wurden die oberschlesische Frage und die Entwaffnung besprochen. Die noch ausstehende Besetzung des Reichsfinanzministeriums und des Reichswehrministeriums sowie des Pressechefs dürfte vielleicht noch im Laufe des Tages vorgenommen werden.

Das Finanzministerium war einer Berliner Meldung zufolge dem Präsidenten der A. E. G., Walter Rathenau, angeboten worden. Rathenau hat es abgelehnt, in das Reichskabinett als Reichsfinanzminister einzutreten. Der „Berl. Lok.-Anz." behauptet zu wissen, daß bei den Verhandlungen auch die Frage erörtert worden ist, ob Dr. Rathenau bereit sei, das Wiederaufbauministerium zu übernehmen. Dr. Rathenau scheint es nach Prüfung der sachlichen Verhältnisse als unmöglich, in das Ministerium einzutreten, da die drei Bedingungen, die er für unabweisbar hielt, nicht erfüllt wurden. Die Führer der demokratischen Fraktion haben mehrmals in der Wilhelmstraße geweilt, um dem Reichskanzler zu erklären, daß sie es gern sehen würden, wenn die Deutsche Volkspartei in die Regierungskoalition eintrete. Sie fordern daher Fühlungnahme mit der Deutschen Volkspartei.

Man richtet sich ein.

(TU) Aus der „Telegraphen-Union" von zuständiger Seite berichtet wird, ist bei der deutschen Regierung über die Aufhebung der Zollsanktionen und der Räumung von Duisburg-Ruhrort noch nichts bekannt. Es hat vielmehr den Anschein, als ob die Franzosen Düsseldorf und andere Städte besetzen und sich dort häuslich einrichten wollen. Dafür spricht auch, daß in Düsseldorf von den Franzosen der Bau einer neuen Kaserne gefordert worden ist, der etwa 12 Mill. kosten wird. Weiter ist auch der Bau von neuen Stallungen verlangt worden. In der Nähe Düsseldorfs sollen außerdem zwei neue Schießplätze angelegt werden, die einen Kostenaufwand von 1½ Milliarden erfordern.

Wie Reuter erfährt, werden die vier englischen Bataillone, die nach Oberschlesien gehen, am Rhein, falls es notwendig werden sollte, durch französische Truppen ersetzt werden, die unter den Befehl des Generalleutnants Morland gestellt werden, der die englischen Streitkräfte am Rhein befehligt.

Der französische Stadtkommandant hat über sämtliche in Düsseldorf erscheinenden Zeitungen die Zensur verhängt. Es wird angenommen, daß der Grund dieser Maßnahme in der Berichterstattung über die oberschlesischen Vorgänge zu suchen ist. — Der Barmer „Bürgervorwärts" ist für acht Tage von der Besatzungsbehörde verboten worden.

Zur Entwaffnungsfrage.

Dem Reuterschen Büro wird mitgeteilt: Obwohl Deutschlands Antwort bezüglich der Ausführung der Einzelheiten der Entwaffnungsvorschläge erst am 31. Mai fällig ist, kann doch nicht stark genug betont werden, daß eine Verzögerung seitens der bayrischen Regierung in der Ausführung der von der deutschen Regierung in dieser Hinsicht übernommenen Verpflichtung von der britischen und den anderen alliierten Regierungen nicht geduldet werden wird.

Unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten von Kahr, verhandelte gestern abend der bayrische Ministerrat über die Entwaffnungsfrage. Heute findet eine Besprechung mit den Führen der Koalitionsparteien statt.

Escherich und die Entwaffnungsfrage.

(TU) Forstrat Escherich hatte die Gauleitungen der Einwohnerwehren nach München einberufen. Es galt, den Leitern klar zu machen, um was es geht, und daß die Notwendigkeit einer Waffenabgabe weiterhin nicht zu vermeiden ist. Ob der Landesleitung die Lösung dieser Aufgabe gelungen ist, kann, da über die Verhandlungen Stillschweigen geübt wird, nicht mit Bestimmtheit gesagt werden.

Deutschland und China.

Die Havas-Agentur teilt aus Peking mit, daß am 20. Mai ein chinesisch-deutsches Abkommen unterzeichnet wurde, um für einen gesonderten Vertrag als Grundlage zu dienen, da China den Friedensvertrag nicht unterzeichnet habe. Deutschland verpflichtete sich, China alle Vorteile aus dem Friedensvertrag zuzuerkennen, erklärte sich aber außerstande, China die Konzessionen in Schantung zurückzuerstatten. Das Arrangement sei aufgebaut auf dem Grundsatz der Gegenseitigkeit und auf dem Grundsatz der meistbegünstigten Nationen. Deutschland verpflichte sich in einem Zusatzabkommen, China die Internierungskosten für die deutschen Untertanen zurückzuerstatten und die Indemnität zu bezahlen, die der Friedensvertrag von Versailles vorsehe. Die chinesische Regierung verpflichte sich, die Liquidierung der deutschen Vermögen zu inhibieren und das Ergebnis der liquidierten und sequestrierten Güter zurückzuerstatten, den alten deutschen Patenten wieder Geltung zu geben und ein Abkommen mit der Deutsch-Asiatischen Bank zu treffen.

Hardings Völkerbund-Ersatz.

(W) Nach einem Kabeltelegramm der Chicago Tribune aus Washington ist dort bekannt geworden, daß der Botschafter der Vereinigten Staaten in London, Harsey, in großen Zügen Hardings Plan für eine Gesellschaft der Nationen besitzt, der dazu bestimmt sei, den gegenwärtigen Völkerbund zu ersetzen. Harsey sei auch bereits ermächtigt, den Hardingschen Plan den Vertretern fremder Regierungen zugleich mit den Bedingungen bekanntzugeben, die Amerika für den offiziellen Schritt in dieser Angelegenheit stelle. Der Hardingschen Gesellschaft der Nationen liegt im allgemeinen der Plan der Haager Konferenz zugrunde. Er betont die Idee eines Weltschiedsgerichtshofes, vor dem Streitigkeiten in Uebereinstimmung mit dem internationalen Recht verhandelt und entschieden werden und Zwangsmaßnahmen ausgeschlossen sein sollen. Harsey habe Anweisung erhalten, den Wunsch seiner Regierung klarzustellen, daß die interalliierten Mächte im voraus im Sinne von Verhandlungen untereinander sich äußerten. Als Akt eines aufrichtigen Wunsches für das Zustandekommen der Gesellschaft der Nationen werde zunächst die Anerkennung der amerikanischen Rechte mit Rücksicht auf die bis jetzt getroffenen Entscheidungen betrachtet.

Der Kriegsschuldigenprozeß.

(TU) Der erste Kriegsschuldigenprozeß vor dem Reichsgericht wurde Dienstag vormittag 9 Uhr fortgesetzt. Zu Beginn der Verhandlungen erklärte Gerichtspräsident Schmidt, daß die Vorgänge bei der Arbeitsverweigerung vor dem Grubenschacht durch die Zeugenvernehmung am 1. Tage bereits eine derartige Klärung gefunden habe, daß weitere Erörterungen nicht mehr erforderlich sind. Ferner ermahnte der Präsident die englischen Zeugen, ihr Gedächtnis anzustrengen und sich streng an die Tatsachen zu halten. Hierauf wird in der Zeugenvernehmung fortgefahren. Als erster Zeuge wird der Engländer Frederic Peason vernommen. Er gibt als Grund der Arbeitsverweigerung ungenügende Ernährung der Gefangenen an. Der Zeuge bezeichnet weiter das Brot als ungenießbar, weil es schwarz ausgesehen habe. Es wird festgestellt, daß das der englischen Gefangenen bessere Qualität gewesen ist, als das Kommißbrot der deutschen Mannschaften. Der zweite Zeuge ist der englische Unteroffizier Zylor. Er gibt unter anderem an, daß er im Lager bei Münster mehrmals geschlagen worden sei. Eine lange Auseinandersetzung findet dann über den Fall des englischen Gefangenen Croß statt, der von dem Angeklagten unter eine kalte Dusche gestellt und dabei noch mißhandelt sein soll. Der Angeklagte bestreitet diese Angaben und meint, die Zeugen hätten die Vorgänge im Duschenraum nicht sehen können. Die weiteren Bekundigungen des sodann vernommenen Zeugen Thomas Backer ergeben nichts Besonderes. Er bestätigt im allgemeinen die Aussagen der übrigen englischen Zeugen. Im weiteren Verlaufe beschuldigt dieser Zeuge den Angeklagten, auch ihn geschlagen zu haben. Ferner will er gesehen haben, wie der Angeklagte einmal mit einem Ziegelstein nach dem Gefangenen geworfen habe, allerdings ohne ihn zu treffen. Da der Zeuge den Angeklagten schwer belastet, hält dieser ihm eine Bemerkung vor, die er seinerzeit nach der Verhandlung vor dem Kriegsgericht, das den Sergeanten Heynen zu zwei Wochen Arrest verurteilte, gegenüber dem deutschen Dolmetscher machte. Backer soll zu diesem gesagt haben: Die Strafe für Heynen ist viel zu hoch. So war die Beschwerde nicht gemeint. Der Zeuge bestreitet indes, eine solche Aeußerung getan zu haben. Um Klarheit darüber zu schaffen, wird der betreffende Dolmetscher Kaufmann Erich Rademacher aus Hagen i. W. aufgerufen. Er bestätigt auf das bestimmteste, daß Backer ihm nach der Verhandlung gesagt habe, die Strafe für Heynen sei zu hoch. Der Zeuge behauptet aber, niemals eine solche Bemerkung gemacht zu haben, obwohl er von dem Präsidenten ermahnt wird, sich an die Wahrheit zu halten. Die Vernehmungen der englischen Zeugen dauern noch an.

Stillegung der Elbinger Schichauwerke.

Die gesamten Elbinger Schichau-Werke sind am Montag mittag stillgelegt worden. Am Freitag fanden größere Ansammlungen vor dem Verwaltungsgebäude statt, die in lärmende Kundgebungen ausarteten. Die Leitung der Schichau-Werke erblickte in diesen Kundgebungen Drohungen und ungesetzliche Gewaltmaßnahmen. Sie erließ infolgedessen an ihre Arbeiterschaft eine strenge Warnung vor einer Wiederholung solcher Kundgebungen. Die Kesselschmiede lehnten sich gegen dieses Verbot auf. Da sie von ihrer Ansicht nicht abzubringen waren und weitere Maßnahmen sich voraussehen ließen, antwortete die Verwaltung darauf mit der Stillegung der gesamten Werke. Die Stillegung kam so plötzlich, daß die Arbeiterschaft im allgemeinen gänzlich überrascht wurde.

Tagesereignisse.

— **(Was ist nun wahr?)** Nach einer Pariser Meldung hatte Ministerpräsident Briand am Montag abend mit dem deutschen Botschafter Dr. Mayr eine Besprechung über Oberschlesien, in deren Verlauf Briand eine neue Note übergeben haben sollte. Die Antwort der deutschen Regierung auf diese Note wäre bereits gestern in Paris eingetroffen. Demgegenüber meldet das „Berl. Tgbl.", daß die Meldungen von der Ueberreichung einer brieflichen Note oder gar eines Ultimatums falsch seien.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 25. Mai. **(Verschiedenes.)** Im Reichsgesetzblatt Nr. 26 ist die Verordnung betreffend die **Ausbildung von Kraftfahrzeugführern** vom 1. März 1921 veröffentlicht, nach der Personen, welche Kraftfahrzeugführer ausbilden wollen, der Erlaubnis der höheren Verwaltungsbehörde bedürfen. Die vor Inkrafttreten dieser Verordnung erteilten Fahrlehrerscheine und Erlaubnisscheine privater Ausbildungsunternehmen verlieren mit dem 31. Juli ds. Js. ihre Gültigkeit. Anträge auf Erteilung einer neuen Fahrlehrerermächtigung sind mit den erforderlichen Unterlagen bis spätestens 1. Juni 1921 durch die zuständige Polizeibehörde dem Herrn Regierungspräsidenten einzureichen.

(Kinderblumenkorso.) Wie es den Anschein hat, ist des Festausschusses Gedanke, am „großen Wohlfahrtstage einen lustigen Kinderzug zu veranstalten, auf günstigen Boden gefallen. Man sollte allemal dabei sein, wenn so ein liebliches Mädchen oder ein famoser kouragierter Junge ankommen und sich bei der Veranstalterin des Kinderzuges melden. So viel rege Teilnahme, so viel Freude wird da in der Kinderwelt ausgelöst. Und ganz allerliebste Ideen haben schon diese kleinen Festteilnehmer. Holde Märchengestalten schweben ihnen vor, und man glaubt schon gerne den treuherzigen Augen des Rotköppchens und Dornröschen, der feschen Bäuerin, daß sie in dem Festzuge das Entücken nicht nur der eigenen Familie sind, sondern der ganzen Stadt, die sich das Recht auf ihre Kleinsten stolz zu sein, und diesen Stolz auch zu zeigen nicht nehmen lassen wird. Ist es doch garnicht nötig und auch bei Kindern durchaus nicht am Platze, zumal nicht in dieser Zeit, Luxus und Uebertriebenheit in der Ausführung der einzelnen Kostüme bei Kindern hineinzubringen. Ein helles Kleidchen, im Haar ein Kränzlein, im Auge Sonne und mit lachendem Munde . . . wer einem solchen Kinde am Festtagsmorgen begegnet, wird im Herzen warm, und wenn nun hunderten solcher Kinder begegnet, soll dann nicht jedes deutsche Gemüt bewegt werden? Sollen wir dann nicht einmal wieder die innige Zusammengehörigkeit unseres Volksstammes mit Bewußtsein genießen? Es haben sich schon so reichlich Kinder gemeldet, daß der Festzug gesichert ist, es werden aber noch viele hunderte dazukommen und da fehlt es noch an Helferinnen; denn wir wollen die Kinder in besten Händen wissen. Es gibt in unserer Stadt gewiß genug liebevolle Herzen, kinderfreundliche, junge und etwas ältere Damen, — alte Damen gibt es ja anscheinend überhaaupt nicht mehr auf der Welt, – besonders nicht im Sommer und an Festtagen. Also richtet sich die Bitte, die Jugend zu betreuen, auch an die weibliche Jugend bis 70 Jahren: Kommt und helft, damit die Stadt Kamen einmal eine Heerschau über ihren lieblichen Kinderreichtum unter freundlichen Schützerinnenhänden halten kann. Die Damen mögen sich bei der Frau Bürgermeister Dr. Wiesner, Kirchplatz 6 melden.

Der Ortsausschuß für Jugendpflege Kamen veranstaltet am Freitag, den 27. Mai, abends 8 Uhr, bei Kümper (neben dem Rathaus) einen sogenannten Spielabend, wozu Interessenten aus allen Kreisen, auch von auswärts, herzlichst eingeladen sind. Es werden zunächst einige Brettspiele, wie Puff, Mühle, Dame, Schlagschach, Wechselschach, Halma, ferner das Bohnenspiel, Reversi, Flohspiel, verschiedene Patiencen- und Ratespiele, (auch die Familienkutsche) vorgeführt werden. Weitere Spiele sind bei einer Spielzentrale in Bestellung gegeben und können vielleicht schon am Freitag gezeigt und verkauft werden. Die obigen Spiele bilden eine edle Unterhaltung, wecken Geistesgegenwart, Scharfsinn, Verträglichkeit und halten bei gemütlichem Zusammensein im Familienkreise vom Wirtshausbesuch und Kino fern. Wir glauben, daß die Besucher dieser Veranstaltung viel Freude haben und auf ihre Rechnung kommen werden.

Reichsbanknoten zu 50 Mark vom 30. November 1918 haben laut Meldung des „W. T. B." auf Grund der Verordnung vom 27. Dezember 1920 (RGBl. S. 2318) ihre Eigenschaft als gesetzliches Zahlungsmittel bereits seit 31. Januar 1921 verloren; sie werden nur noch bis zum 31. Juli 1921 von der Reichsbank eingelöst, für die mit diesem Zeitpunkt jede Einlösungspflicht endet. Die Besitzer solcher Noten werden in ihrem eigenen Interesse erneut an deren rechtzeitige Ablieferung erinnert.

(Der Arbeitgeber als Steuereinnehmer.) Wie die Berliner Politischen Nachrichten melden, darf dank der nachhaltigen Bemühungen des Reichsverbandes der Deutschen Industrie bei Verabschiedung des Lohnsteuergesetzes, das der Verarbeitung unterliegt, auf die Zubilligung von Entschädigungen für die Kosten des Lohnabzuges gerechnet werden. Von den finanziellen Lasten, die durch die Handhabung des Lohnabzuges unter Entlastung des Steuerfiskus Unternehmungen auferlegt werden, werden am empfindlichsten die mittleren Betriebe betroffen. Es liegt aber bei der Höhe der Kosten und der großen Arbeitslast im allgemeinen Interesse, daß der Anspruch auf Entschädigung grundsätzlich anerkannt und eine angemessene Vergütung sichergestellt werde. Das Reichsfinanzministerium erwartet bestimmte Vorschläge seitens des Reichsverbandes der deutschen Industrie. Um eine einheitliche Vertretung und Führung der Angelegenheit sicherzustellen, empfiehlt es sich daher, genau präzisierte Angaben über die Anzahl der Arbeiter und Angestellten, sowie über die tatsächlichen Aufwendungen für die Durchführung der Steuerabzüge, die als Grundlage für eine dem Reichsfinanzministerium zu unterbreitende Eingabe dienen können, möglichst umgehend an die Geschäftsstelle des Reichsverbandes der deutschen Industrie (Steuerauskunftsstelle) einzusenden.

Niederaden, 25. Mai. **(Ertrunken.)** Am vergangenen Freitag nachmittag 5 Uhr ist der 13jährige Schüler Fritz Möller aus Niederaden im Kanal bei Horstmar ertrunken. Die Leiche wurde geborgen.

? **Heessen**, 24. Mai. **(Der Tod im Bad.)** Donnerstag gegen ½6 Uhr abends ertrank beim Baden in dem Mühlengraben, einem Seitenarme der Lippe, infolge Herzschlages der Katastertechniker Th. Berkemeier. Die Leiche konnte nach einigen Stunden geborgen werden.

* **Lünen**, 24. Mai. Ein mysteriöser Unglücksfall hat sich am Mittwoch auf der Eisenbahnstrecke Kirchderne-Derne zugetragen. Ein 20jähriges Mädchen, das bei einem Landwirt in Stellung war, wurde, vom Zuge überfahren, in bewußtlosem Zustande von Beamten aufgefunden. Es wurde nach Derne ins Krankenhaus gebracht, wo der Unglücklichen beide Arme amputiert werden mußten. Das Mädchen konnte über das Unglück keine Auskunft geben, es weiß nicht, wie es auf den Bahnkörper und das Gleis gekommen ist. Man befürchtet, daß ein Verbrechen vorliegt. Die Polizei ist eifrig bemüht, Licht in die dunkle Angelegenheit zu bringen.

Menden, 23. Mai. **(Kirchendiebstahl.)** In der Nacht wurde in die hiesige katholische Kirche eingebrochen. Die Diebe stiegen durch ein Fenster ein und versuchten den Tabernakel zu erbrechen, was ihnen aber nicht gelang. Sie raubten daher nur den Inhalt des Opferstocks und mehrere weiße Altardecken, Vorhänge usw.

(TU) **Bielefeld**, 24. Mai. **Wegen Landesverrats** wurde der Angestellte einer hiesigen Firma, Alfred Keese, aus Elberfeld, verhaftet. In seiner Wohnung wurde viel belastendes Material, darunter zahlreiche Briefe und Photographien beschlagnahmt. Keese wurde ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert.

*

Der Erler Postraub vor Gericht.

Essen, 23. Mai. Vor dem Essener Schwurgericht hatten sich am Freitag die Gebrüder Kirchhoff aus Buer-Erle, und zwar die Bergleute Rudolf und Josef Kirchhoff sowie der Postaushelfer Heinrich Kirchhoff wegen des Erler Postraubes zu verantworten. Die Beweisaufnahme ergab noch folgende Einzelheiten: Der 27 Jahre alte Hans Neuhaus betreibt in Buer-Erle ein Fuhrgeschäft; er fährt gleichzeitig die Post von Buer-Erle nach Bismarck. Eines Tages erschien der als Postaushelfer in Buer-Aesse angestellte Heinrich Kirchhoff bei ihm in der Wohnung und bestellte Kohlen. Bei dieser Gelegenheit besichtigte Kirchhoff den Postwagen. Dabei sagte er gesprächsweise: „Das Geld möchte ich haben, das in diesem Postkasten schon befördert worden ist!" Er erkundigte sich, wieviel Geld jeden Abend nach Bismarck geschafft werde. Der Zeuge erwiderte, daß es mitunter 50000 Mark und mehr seien. Kirchhoff bemerkte darauf: „Wenn mal was zu machen ist, kannst du mir Bescheid sagen! Du bekommst etwas mit!" Als Neuhaus am folgenden Tage — es war am 19. November — die Kohlen brachte, lenkte Kirchhoff das Gespräch wieder auf die Geldtransporte und sagte: „Wir müssen den Postwagen säubern!" Neuhaus winkte ab. Von diesem Gespräch hatte der Zeuge seiner Frau und Mutter unmittelbar Mitteilung gemacht, die ihm rieten, der Postbehörde pflichtgemäß Anzeige zu erstatten. Neuhaus folgte dieser Anregung und begab sich zum Postverwalter, lehnte aber die Namensnennung ab. Am 3. Dezember hatte Neuhaus einen Fuhrauftrag für einen Kinobesitzer zu erledigen. Er fuhr deshalb den Postwagen nicht selbst, wie es häufiger in der letzten Zeit vorkam. An seiner Stelle fuhr der 17 Jahre alte Schlepper Mazejewski, zu dessen Begleitung die beiden Postschaffner Bongartz und Bing auf dem Bock saßen. Als der Postwagen die Bismarckstraße entlang fuhr, und in die Nähe des Forsthauses gekommen war, sahen die Leute auf dem Bock in der Dunkelheit zwei Leute vor sich, unmittelbar vor den Pferden. Die beiden Gestalten waren plötzlich aus der Dunkelheit aufgetaucht. Man rief ihnen vom Kutscherbock zu, an die Seite zu gehen, damit sie nicht überfahren würden. In diesem Augenblick fiel einer der beiden Burschen dem rechten Pferd in die Zügel und riß es mit scharfem Ruck an die Seite. Der andere Bursche schwang sich blitzschnell auf die Deichsel und hielt den drei auf dem Bock sitzenden Personen einen geladenen Revolver vor das Gesicht, wobei er rief: „Hände hoch!" Die Räuber führten dann den Wagen einige Meter abseits über eine Grabenüberführung, um von Vorübergehenden nicht überrascht zu werden. Die auf dem Wagen sitzenden Personen wurden gefragt, ob sie Waffen bei sich hätten. Als sie dies verneinten, wurde der eine aufgefordert, links abzusteigen, der andere auf der rechten Seite abzuspringen, während der in der Mitte sitzen bleiben mußte. Einer der Postschaffner mußte den Schlüssel zu dem Postkasten herausgeben. Die Angeklagten zwangen den Schaffner, aufzuschließen. Inzwischen hatten die Räuber die Laterne des Wagens zerschlagen, um das Licht zu beseitigen. Auch einen Revolverschuß hatten sie abgegeben. Beide Räuber standen mit erhobenen Revolvern an dem Wagen, während der Postkasten aufgeschlossen wurde. Keine der drei Personen durfte sich regen. Der aufschließende Postschaffner suchte Zeit zu gewinnen und zögerte, den Wagen zu öffnen, in der Hoffnung, daß Hilfe erscheinen würde. Da rief der eine der Räuber: „Los, los! Rasch, schließ auf!" Dabei setzte er dem Schaffner die Pistole auf die Backe. Dann war das Vorhängeschloß geöffnet. Als der Beamte mit der Oeffnung des Innenschlosses abermals zögerte, setzte man ihm die Waffe ins Gesicht und rief: „Los, los! Sonst knallen wir!" Dann raubte der eine der Täter den Postbeutel mit dem gesamten Inhalt. Noch eine Weile stand der andere Räuber mit geladenem Revolver an dem Wagen und hielt die drei Personen in Schach, während sein Bruder mit dem Postbeutel im Dunkel der Nacht verschwand. Der zweite Räuber ging, den Revolver schußbereit vor sich haltend, langsam zurück und verschwand dann ebenfalls langsam in der Finsternis. Die überfallenen Personen fuhren schnell mit dem Postwagen nach Erle zurück. Postverwalter Groeppel eilte schnell zur Polizei. Der Postverwalter erinnerte sich nun an das Gespräch, das er vor wenigen Wochen mit dem Postillon Neuhaus gehabt hatte. Er ließ ihn sofort zur Vernehmung kommen und drang mit aller Entschiedenheit auf ihn ein, mit dem Namen jenes Mannes herauszurücken, der mit ihm über den Beraubungsplan gesprochen hatte. Unter diesen Umständen lüftete Neuhaus dann das Geheimnis und nannte den Namen des Heinrich Kirchhoff. Noch in derselben Nacht wurde Haussuchung bei den Gebrüdern Kirchhoff gehalten. Die Brüder verlegten sich anfänglich auf hartnäckiges Leugnen. Erst in den Morgenstunden bequemten sich die Verhafteten zu einem Geständnis. Der Postbeutel mit dem geraubten Geld wurde in einem kleinen Keller des Rudolf Kirchhoff an einer verborgenen Stelle aufgefunden. Der Beutel war aufgeschnitten und das Geld bereits abgezählt. Die Geschworenen bejahten bei Rudolf und Josef Kirchhoff die Frage nach schwerem Raub in Verbindung mit verbotenem Waffenbesitz und versagten diesen beiden Angeklagten mildernde Umstände. Heinrich Kirchhoff wurde mangels ausreichenden Beweises von der Anklage der Anstiftung zum Raub freigesprochen und lediglich wegen verbotenen Waffenbesitzes verurteilt. Das Urteil lautete gegen Rudolf Kirchhoff auf 7 Jahre Zuchthaus und gegen Josef Kirchhoff auf 5 Jahre 6 Monate Zuchthaus; außerdem wurden beiden Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren aberkannt. Heinrich Kirchhoff erhielt wegen verbotenen Waffenbesitzes 3 Wochen Gefängnis und 600 Mark Geldstrafe.

*

** **Düsseldorf**, 24. Mai. **(Erhöhung des Mietzuschlags.)** Infolge der durch die letzten Beschlüsse der Stadtverordneten eingetretenen neuerlichen Belastung der Hausbesitzer hat der Oberbürgermeister nach Anhörung des Sachverständigenausschusses beantragt, den Höchstmietzuschlag in Düsseldorf von 35 auf 65 Prozent zu erhöhen. Die Entscheidung hierüber liegt bekanntlich beim Wohlfahrtsminister.

Köln, 24. Mai. **(Aufhebung der Zollsanktionen.)** Nach der Rheinisch-Westfälischen Montagszeitung soll die Aufhebung der Zollsanktionen am Rhein nach einer Meldung aus englischer Quelle bis spätestens 6. Juni erfolgen. Die Räumung der Städte Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort soll bereits einige Tage vorher angeordnet werden.

„" **Köln**, 24. Mai. **(Explosionsunglück.)** Am Samstag nachmittag gegen 1½ Uhr entstand in der Pulverniederlage in Westhoven bei der Entladung von Fliegerbomben infolge einer Explosion von Pikrinsäure ein Brand. In der Nähe liegendes Holz wurde schnell ein Raub der Flammen. Ein nahes Kesselhaus war sehr stark gefährdet. Bei den Löschversuchen wurden leider acht Mann der Feuerwehr und zwei Arbeiter des Lagers infolge weiterer Explosionen von Fliegerbomben und durch umherfliegende Mauerstücke eines Schuppens schwer verletzt; sie mußten in das Hospital in Deutz geschafft werden. Die umherfliegenden glühenden Sprengstücke setzten auch die in der Nähe gelegenen infolge der seit längerer Zeit herrschenden Dürre ausgetrockneten Grasflächen in Brand. Die Feuerwehrleute gingen mit großem Eifer an die Bekämpfung des Brandes, der auch schließlich unterdrückt werden konnte, wodurch eine verhängnisvolle Ausbreitung auf weitere große Mengen von Explosivstoffen verhindert wurde. Erst nach 13 Stunden war alle Gefahr beseitigt.

Einst . . .

— mußt' ich von dir gehen . . . .

Nun zogen Jahre drüber schon ins Land,
Und doch, als wär' es gestern erst geschehen,
Seh' ich uns beide noch am Bahnhof stehen —
Hand lag in Hand.

Und unsre Herzen hätten schwer wie Blei
So gern sich an der Zeiger Lauf gehangen,
Die unerbittlich unsre Blicke zwangen —
Gleich — war's vorbei:

Gleich: — Deine heiße Hand strich liebevoll,
Scheu kosend, über meines Aermels Stoff.
Die Träne schwer dir von der Wimper troff.
Und Schluchzen würgend aus der Kehle quoll.

Ein Schwingen in der Luft — ein Schlag — die Stunde!
Ich hing an deinen Lippen — jäher Krampf
In deinen Schultern — letzter inn'rer Kampf
Dann rissest du dich los von meinem Munde.

Ich ging —
Und wag't es nicht und schaute nicht zurück,
Ob dankend auch dein liebeschwerer Blick
Mit Allgewalt an meinem Nacken hing,
Und ließ das Glück . . . .

Walter Wolff.

Vom Wege ab.

Roman von Erich Ebenstein.

(Nachdruck verboten.)

23. Fortsetzung.

XV.

Nun war der Winter mit Macht gekommen. Seit zwei Tagen schneite es unaufhörlich, die Straßen waren still und weiß geworden. Schneewälle türmten sich zu beiden Seiten der Fahrbahn, und überall hörte man das dumpfe Geräusch, welches die Schneeschaufler machten, indem sie den Schnee hinwegschafften.

Roland, der sich irgendwo eine leichte Halsentzündung geholt hatte, die ihn drei Tage lang zwang, von Stella fernzubleiben, war ganz erstaunt über die weiße Pracht ringsum, die alles so hell und sauber erscheinen ließ. Die Großstadt verschneit: Das kam so selten vor. Und dort standen richtig auch schon Schlitten an der Ecke — ein Anblick, den man jahrelang nicht gehabt. Ob er morgen mit Stella eine Schlittenfahrt unternehmen sollte? Es würde ihr gewiß Freude machen. Und im Schlitten mit ihr unter Pelzdecken vergraben zu sitzen, mußte einen eigenen Reiz haben.

Ach, er sehnte sich so nach Stella. Diese drei Tage allein waren fürchterlich gewesen. Da marschierten ganze Heere auf an Zweifeln, Besorgnissen und Erinnerungen und stürzten sich über die wehrlose Seele . . .

In diesen Tagen hatte Roland auch begriffen, daß er sich völlig verändert hatte in der letzten Zeit. Ein andrer Mensch war aus ihm geworden. Was gestern war, galt nicht mehr. Was er einst verlachte, war aufgestanden wider ihn und hatte ihn besiegt. Er, dem Freiheit über alles ging, war ein Sklave geworden . . .

Es war qualvoll, diese Erkenntnisse immer wieder von sich abwehren zu müssen wie lästige Stechfliegen . . .

Und er wollte nicht denken. Jahrelang hatte er bloß gedacht, gegrübelt und theoretisch an allen Fragen des Lebens herumgebastelt, ohne dem Leben selbst ins Antlitz zu blicken. Nun es sich gerächt dafür und ihn mit heißen Armen umstrickte, konnte er die Gedanken nicht mehr bannen. Blaue Augen und rote Lippen — Stella war es, die er brauchte, zu der es ihn drängte. Nur dort war Ruhe vor den Stechfliegen oder man vergaß sie . . .

Roland ließ das Auto, das ihn nach der stillen, freundlichen Gensangasse, im dritten Bezirk, wo Stella wohnte, bringen sollte, mehrmals halten unterwegs. Vor einem Blumenladen, einem Zuwelier und einer Parfümerie. Er wußte, sie liebte derbe kleine Ueberraschungen. Und er freute sich so auf ihr strahlendes, lachendes Gesichtchen.

Als er vor der Wohnungstür stand und auf die Klingel drückte, hörte er verwundert lautes Stimmengewirr innen. Mehrere Personen sprachen oder stritten gleichzeitig, bemüht, einander zu überschreien. Eine Männerstimme tat sich besonders zungenfertig hervor.

Fanny, das Stubenmädchen, ließ ihn mit einem Gemisch von boshafter Befriedigung und Erleichterung ein.

Auf seine betroffene Frage, ob Besuch da sei und wer sich so laut gebärde, erhielt er die achselzuckende Antwort: „Ich darf nichts sagen. Das gnädige Fräulein will den Herrn Baron überraschen."

Damit verschwand Fanny. Roland legte rasch ab und wollte in den Salon eintreten, als dessen Tür aufgerissen wurde und Stella ihm in die Arme flog.

„Endlich bist du da! Ich hatte schon solche Angst um dich. Bist du nun wirklich wieder ganz gesund?"

„Ja. Aber bitte, erkläre mir vor allem, was der Lärm vorhin zu bedeuten hatte. Man hörte es ja bis auf die Treppe."

„So? Ach, war sprachen bloß. Und dann kam Mrs. Pratt dazwischen . . . da wurde es ein bißchen lebhafter. Aber komm nur. Ich habe solch furchtbar große Ueberraschung für dich . . .!"

Sie zog ihn über die Schwelle. Roland sah zwei Personen sich vom Sofa erheben. Einen sonnverbrannten Menschen mit pechschwarzem Haar und Schnurrbart, blitzenden Augen und sehr markanten Zügen. Er war mittelgroß, breitschultrig und sah in seinem abgetragenen blauen Sakko nichts weniger als elegant aus. Dem Alter nach konnte er in der zweiten Hälfte der Vierzig stehen. Die Dame neben ihm trug einen sehr eleganten, aber nicht mehr ganz sauberen Schlafrock, mußte einmal sehr schön gewesen sein, sieh aber jetzt unangenehm auf durch eine dicke Puderschicht auf dem verblühten Gesicht, karminrote Lippen und die Fülle kupferbraunen Haares, von dem die Hälfte offenbar falsch und die Farbe entschieden künstlich hergestellt war.

Beide mußten stark geraucht haben, denn das Gemach war voll Zigarettendampf und am Tisch lagen zwischen den Resten eines zweiten Frühstücks zahlreiche Zigarettenstummel. Außerdem lagen auf sämtlichen Möbelstücken die verschiedenartigsten Gegenstände umher, so daß Roland Stellas netten, kleinen Salon kaum wiedererkannte.

Stella hatte inzwischen ihre Gäste an den Händen ergriffen und stellte sie Roland mit strahlender Miene vor: „Mein Papa und meine liebe, liebe Mamínka: Nun, was sagst du zu dieser Ueberraschung?"

Roland sagte gar nichts. Er stand einfach sprachlos. Herr Ricardini, der Roland immer mehr an einen behäbigen Wein- oder Makkaronihändler erinnerte, begrüßte ihn nun mit großer Zungenfertigkeit in einem mit italienischen Brocken versetzten Redestrom. Gleichzeitig ergriff die Dame im Schlafrock mit schwärmerischem Augenaufschlag seine Hände. „Das also ist „er", den unser Seelchen liebt!" sagte sie. „Lieber Sohn — ich hoffe, Sie werden auch den Eltern Ihrer Braut einen Platz in Ihrem Herzen gönnen."

Sie machte Miene, Roland zu umarmen, eine Absicht, die er indes durch eine geschickte Bewegung vereitelte. Sein Auge suchte das Stellas.

„Ich verstehe nicht, mein Kind — du hast mir doch gesagt, deine Mutter sei tot!"

Stella errötete. Dann begann sie, von den Eltern sekundiert, wortreich zu „erklären". Alle drei sprachen zugleich, alle drei sprachen laut und schnell und begleiteten ihre Worte mit lebhaften Gesten, so daß Roland nur die Hauptsachen begriff.

Roland erfuhr die Geschichte von Herrn Petrowitsch, der sich so rasend in Mamínka verliebt hatte, daß er „nicht leben konnte ohne sie" Und daß es Stella peinlich gewesen wäre, ihm all dies zu erzählen, weil er vielleicht einen falschen Begriff von ihren Eltern bekommen hätte. Denn Mamínka war immer hochanständig gewesen und hatte ihre Ehre über alles gestellt. Sie war Herrn Petrowitschs rechtmäßige Gattin geworden. Anders hätte er sie nie sein eigen nennen können. Aber nun war Herr Petrowitsch vor einem Jahr gestorben und weil sich seine Verwandten darüber ärgerten, daß er Mama zu seiner Erbin bestimmt habe, leiteten sie einen Prozeß ein und ließen seine Ehe nachträglich für ungültig erklären. Das waren furchtbare Zeiten für die arme Mamínka gewesen. Und da der Prozeß in Rußland geführt wurde und Herrn Petrowitschs Verwandte die Richter bestachen, so half alles nichts, nicht einmal das Zeugnis des Popen, der Mama drüben getraut hatte. Denn man machte geltend, daß ihre erste Ehe mit Ricardini nach katholischem Ritus eingesegnet worden war, sie also eine zweite nie mehr hätte eingehen dürfen, obwohl eine gerichtliche Scheidungsurkunde vorlag. Das eine gute hatte aber der Prozeß doch: er führte Mama wieder mit Papa zusammen, den man in Neapel, wo er in dem Delikatessengeschäft seines Vetters tätig war, aufstöberte, wen man sein Zeugnis brauchte. Uebrigens hätten Herrn Petrowitschs Erben nun nachträglich versprochen, Mamínka eine Abfindungssumme zu geben, die nächstens ausgezahlt werden sollte. Da die Eltern beschlossen hatten, fortan wieder vereint zu leben, waren sie nach Wien gekommen, um ihr Kind zu sich zu nehmen, das sie dann auch mit Hilfe der Polizei glücklich ausfindig machten.

Diese Tatsachen genügten Roland. Er fand es rührend von Stella, daß sie bemüht gewesen war, ihre Eltern zu schonen, und verzieh ihr darum sogar die Lüge. Ueber die sittliche Qualität dieser Eltern aber gab er sich nicht einen Augenblick Illusionen hin. Immerhin — sie waren ihre Eltern und Stella war so selig, daß sie sie wieder hatte. Für den Augenblick war es jedenfalls unmöglich, sie abzuschütteln.

„Und was hattet ihr mit Mrs. Pratt?" fragte er, nachdem sich die Wogen etwas gelegt hatten.

„Ach, sie mischte sich wie gewöhnlich in alles ein und Mama hatte seit gestern fast ununterbrochen Streit mit ihr. Da kündigten wir ihr natürlich. Wir brauchen sie jetzt ja keinesfalls mehr, da Mama doch selbstverständlich sich nun ihre Rechte nicht von einer Fremden nehmen lassen wird."

„Du willst also, daß deine Eltern fortan hier bei dir wohnen?" fragte Roland gepreßt.

„Natürlich: Wo sonst?" Stella sah ihn groß an. Dann errötete sie plötzlich. „Mama wird dir natürlich alle Mehrausgaben ersetzen, sobald sie ihre Abfindung bekommt."

„Was fällt dir ein! Daran habe ich doch mit keinem Gedanken gedacht. Das spielt nicht die mindeste Rolle. Es ist nur . . ."

Er schwieg und sah nachdenklich vor sich hin. Die geplante Versöhnung mit den Seinen fiel dadurch nun ins Wasser. Es war ausgeschlossen, mit Stella irgendwo Besuche zu machen, wenn die Gegenbesuche dann notwendig hier mit ihren Eltern zusammentreffen müßten. Diesen Makkaronihändler und seine geschminkte Gattin konnte er der Familie Hillebrand wirklich nicht zumuten.

Stella schmiegte sich zärtlich an ihn. „Bist du böse, Roland?"

„Aber Kind!"

„Wagst du meine Eltern nicht liebhaben um meinetwillen?"

Ihre Augen baten so süß und bang. Er riß sie an seine Brust.

„Ich habe dich lieb, Stella! Dich! Und wir wollen sehr bald heiraten, ja?"

Sie nickte. Aber ihr „ja" klang kleinlaut und ihre Miene war enttäuscht. Sie begriff nicht, daß er bis zum äußersten in puncto Zugeständnisse gegangen war, und nahm ihm übel, daß er sich nicht mit ihr über das Erscheinen ihrer Eltern freute.

(Fortsetzung folgt.)

*

Deutsch-französischer Notenwechsel wegen Oberschlesien.

Die französische Note.

Der französische Botschafter hat am 19. Mai nachstehende Note an den Reichskanzler übersandt:

Herr Reichskanzler! Eure Exzellenz haben mir gestern von den Maßnahmen Kenntnis gegeben, die das Reichswehrministerium getroffen hat, um die Bildung von Freikorps zu verhindern, und die das Reichsverkehrsministerium verfügt hat, um jegliche Beförderung von Freiwilligen und Waffen nach Oberschlesien zu untersagen. Nach den mir zugegangenen Informationen sind diese Maßnahmen zu spät getroffen worden, um das Einbringen bedeutender bewaffneter Kontingente von außerhalb nach Oberschlesien zu verhindern. Die in der Gegend von Kreuzburg unter dem Befehl v. Arnims vereinten Freikorps sollen mehr als 8000 Mann zählen. Gleichfalls wird die Anwesenheit der Freikorps v. Aulock bei Oppeln und Schmidt bei Krappitz gemeldet. Die Gruppe Ratibor, die einen täglichen Bericht veröffentlicht, soll über 9000 Mann und mehrere Kanonen verfügen. Die erste Maßnahme, die diese Lage gebieterisch fordert, ist die strenge Abschließung der Grenze zwischen dem deutschen Gebiet und dem Abstimmungsgebiet durch die deutschen Behörden. Die polnische Regierung hat bereits einer derartigen an sie gerichteten Aufforderung entsprochen. In zweiter Linie wäre ich Eurer Exzellenz dankbar, wenn Sie die zuständigen Behörden anweisen wollten, der Interalliierten Kommission die Ausgabe der Lebensmittelversorgung zu erleichtern. Schließlich muß ich erneut darauf bestehen, daß die Reichsbank aufgefordert wird, unverzüglich die zur Bezahlung der Arbeiter notwendigen Fonds nach Oberschlesien zu entsenden. Nach den Angaben, welche die Legationsräte Richard Meyer und v. Moltke gestern abend dieser Botschaft gemacht haben, soll diese Sendung an die zweifache Bedingung geknüpft sein, daß die Kommission die pekuniäre Verantwortung für die Bewerkstelligung ihrerseits übernimmt, und daß die Zahlungen auf gewisse Betriebe beschränkt werden, die nach Ansicht der deutschen Vertreter der Kontrolle der Insurgenten entzogen sind. Dieser Anspruch ist mit dem Buchstaben und Geist des Vertrages unvereinbar, wonach die Regierungskommission, als Vertreterin der alliierten Mächte die ausschließliche Verantwortung für die Aufrechterhaltung der Ordnung trägt. Unter diesen Umständen ist die deutsche Regierung gehalten, sich darauf zu verlassen, daß die Kommission die Beförderung und die Verteilung der Fonds nach ihrem Ermessen sicherstellt. Würden die verfallenen Löhne weiterhin zurückbehalten werden, so würde die deutsche Regierung sich schwerlich dem Vorwurf entziehen können, die allgemeine Wiederaufnahme der Arbeit unmöglich zu machen und die Anarchie zu verlängern, welche die Kommission zu unterdrücken bemüht ist.

Indem ich im Auftrage meiner Regierung die Aufmerksamkeit Eurer Exzellenz auf diese verschiedenen Punkte lenke, zweifle ich nicht, daß Sie diese in dem versöhnlichen Geist prüfen werden, von dem Ihre Politik getragen ist, und mit dem Wunsch, dazu beizutragen, daß ein Herd der Unruhe ausgelöscht wird, der für den allgemeinen Frieden besonders gefährlich ist. Genehmigen Sie, Herr Reichskanzler, den Ausdruck meiner ausgezeichneten Hochachtung.

gez. Charles Laurent.

Die deutsche Antwort.

Hierauf ist dem französischen Botschafter heute folgende deutsche Antwort zugestellt worden:

Herr Botschafter! Eure Exzellenz haben mir mit der Note Nr. 143 vom 19. ds. Mts. die Auffassung der französischen Regierung über gewisse Oberschlesien berührende Fragen übermittelt. Ich benutze gern jede Gelegenheit, um durch Erörterung mit den in Berlin beglaubigten Vertretern der beteiligten Regierungen die Möglichkeiten zu erschöpfen, den Brandherd in Oberschlesien zu beseitigen, dessen Fortbestehen, wie Eure Exzellenz mit Recht ausführen, den allgemeinen Frieden aufs schwerste gefährden muß. Eure Exzellenz haben aus den Maßnahmen der deutschen Regierung ersehen, daß diese die Bildung von Freikorps auf deutschem Gebiet und den Uebertritt vom nichtbesetzten deutschen in das besetzte Gebiet nicht duldet. Etwas ganz anderes ist der Selbstschutz, den die an Leib, Leben und Eigentum aufs höchste gefährdete Bevölkerung Oberschlesiens in Ermangelung jeglichen Schutzes durch die französischen Truppen und in berechtigter Notwehr gegen die polnischen Insurgenten von sich aus zu bilden genötigt war. Auf diesen aus dem Zusammenschluß der Bevölkerung hervorgegangenen Selbstschutz in einem Gebiet, das der Verwaltung der Interalliierten Kommission untersteht, hat die deutsche Regierung keinerlei Einfluß. Die deutsche Regierung hat über die bisher getroffenen bekannten Anordnungen hinaus aber Anweisung erteilt, daß die zur Ueberwachung der Grenzlinien des besetzten Gebiets auf deutscher Seite vorhandenen Sicherheitsorgane wesentlich verstärkt werden.

Eure Exzellenz erwähnen, die polnische Regierung habe der Aufforderung zur Sperrung der Grenze entsprochen. Demgegenüber habe ich die Ehre, festzustellen, daß eine Verfügung der polnischen Regierung vielleicht ergangen sein mag, daß die Grenze aber tatsächlich völlig offen steht und tagtäglich der Uebertritt von polnischen Soldaten sowie der Nachschub von Munition und Materialien jeder Art für die Insurgenten erfolgt. Aus der Menge des hierüber vorliegenden Materials erwähne ich nur einen Vorfall, der sich in den letzten Tagen ereignet hat: In dem noch im Machtbereich der Interalliierten Kommission befindlichen Kreise Kreuzburg haben in der Nacht vom 19. auf den 20. Mai 250 bis 300 Polen die Grenze überschritten und den Ort Kostau angegriffen. Auch hier mußte der anwesende örtliche Selbstschutz eingreifen, um das Leben oberschlesischer Bürger zu schützen. Der Angriff konnte nur unter blutigen Verlusten abgeschlagen werden, nachdem die eingedrungenen Polen im Dorfe Kostau ein Gehöft in Brand gesetzt hatten.

In Uebereinstimmung mit Eurer Exzellenz stelle ich mit Befriedigung fest, daß die Interalliierte Kommission für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung allein verantwortlich ist. Die Anarchie, von der in der Note die Rede ist, und die seit drei Wochen in Oberschlesien herrscht, steht allerdings zurzeit in schärfstem Widerspruch zu den Verhältnissen, unter denen der Präsident der Interalliierten Kommission die Verwaltung des blühenden Landes im Februar vorigen Jahres übernommen hat. Die Wiederherstellung der Ruhe ist auch nicht, wie es in der Note angedeutet ist, eine Frage der Wiederaufnahme der Arbeit, denn es handelt sich gar nicht um einen Ausstand wirtschaftlichen, sondern einzig und allein um einen solchen politischen Charakters. Der polnische Aufstand bezweckt, unter Verletzung der Bestimmungen des Friedensvertrags und unter Verhöhnung jeden moralischen Rechtsempfindens, die Vergewaltigung des oberschlesischen Volkes. Die Leiden, welche die unglücklichen Bewohner von den mit grausamstem Raffinement vorgehenden Banden zu erdulden haben, sind unbeschreiblich. Aus der großen Anzahl von unerhörten Vorfällen sei hier nur an die vor wenigen Tagen durch die Polen erfolgte Mißhandlung der beiden Ingenieure Winkler und Tebbe in Friedenshütte erinnert, die in der Turnhalle über ein Pferd gelegt und mit Peitschenhieben bis zur Bewußtlosigkeit geschlagen, dann wiederholt durch Erfrischungen zum Bewußtsein gebracht und daraufhin weitergeschlagen worden sind, so daß sie jetzt hoffnungslos daniederliegen. Die deutsche Regierung ist ständig bemüht, Mittel und Wege zu finden, um die unbeschreiblichen Qualen der oberschlesischen Bevölkerung zu lindern. Sie ist in Uebereinstimmung mit Eurer Exzellenz grundsätzlich bereit und gewillt, in jeder praktischen Weise, auch durch Lebensmittel- und Geldsendungen, die Lage zu erleichtern. Es besteht jedoch nach der übereinstimmenden Ansicht aller beteiligten und sogar der unmittelbar betroffenen Kreise in Oberschlesien die objektive Unmöglichkeit für die Gewähr, Geld oder Lebensmittel tatsächlich in die Hände der wirklichen Empfangsberechtigten gelangen zu lassen und sie dem Zugriff der Aufständischen zu entziehen. Der Präsident der Interalliierten Kommission verfügt wenige Kilometer hinter Oppeln über keinerlei Machtbefugnisse mehr und ist nicht in der Lage, seine etwa gegebenen Garantien in der Tat umzusetzen. Auch die von ihm ausgestellten Bescheinigungen haben bei den polnischen Aufständischen, die teilweise beginnen, sich in unabhängige wilde Banden aufzulösen, keinerlei Geltung mehr. Dies zeigte sich z. B. deutlich bei der Reise des von General Lerond nach Oppeln gebetenen Deputation der Arbeitervertreter aus Kattowitz. Trotz der Bemühungen des französischen Kreiskontrolleurs, Major Saleron, wurde ihr die Abreise von den Polen zunächst überhaupt nicht gestattet. Die daraufhin von Major Saleron vom polnischen Hauptquartier persönlich erbetenen schriftlichen Ausweise wurden auf der Fahrt von dem polnischen Posten ebenfalls nicht anerkannt, so daß die Deputation wieder umkehren mußte. Auch der schließlich von dem polnischen Kreisbeirat Gornick in Kattowitz in polnischer Sprache unterschriebene Ausweis genügte nur bis zu den ersten Postenketten von Mikultschütz. Von dort mußte sich die Deputation durch Verhandlungen von Ort zu Ort in polnischer Begleitung bis kurz vor Oppeln durchhelfen. Ein ferneres Beispiel für die völlige Ohnmacht der Interalliierten Kommission und ihrer Organe ist das am 14. d. Mts. durch die polnischen Insurgenten erfolgte Anhalten des Rybniker Transportzuges von etwa 700 Flüchtlingen, obgleich diesem Zuge freies Geleit durch den polnischen Befehlshaber schriftlich zugesagt war, und obgleich der Zug unter militärischer Bedeckung von drei alliierten Offizieren und 50 französischen Soldaten fuhr. Bis auf die Frauen, Kinder und alten Männer wurden alle Flüchtlinge verschleppt und vier Personen unterwegs im Walde bei Tarnowitz nach vorheriger schwerster Mißhandlung ohne irgendeine Veranlassung erschossen, darunter der 14jährige Gymnasiast Haase aus Rybnik.

Den Ausführungen dieser Note werden Eure Exzellenz entnehmen, daß die deutsche Regierung alles zur Besserung der Lage in Oberschlesien zu tun bereit ist, soweit die tatsächlichen Verhältnisse es nicht unmöglich machen. Die deutsche Regierung will die Hoffnung nicht aufgeben, daß es den Bemühungen der Interalliierten Kommission gelingen wird, endlich Mittel und Wege zu finden, die ordnungsmäßige Gewalt in Oberschlesien wiederherzustellen und die Bevölkerung von dem Joch der polnischen Insurgenten zu befreien.

Ich benutze auch diesen Anlaß, um Ihnen, Herr Botschafter, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung zu erneuern.

gez.: Dr. Wirth.

Englands Antwort auf die französische Note.

(TU) **London**, 24. Mai. „Daily News" meldet, daß die englische Regierung auf die französische Note an das britische Ministerium des Aeußern antworten werde, die deutsche Regierung habe ihre Zustimmung betreffend die Freiwilligen-Formationen in Oberschlesien ehrlich erfüllt, und es wäre verständiger, wenn die alliierten Botschafter in Berlin sich untereinander mit der deutschen Regierung sachlich verständigen würden, anstatt provozierend aufzutreten. Man brauche sich nicht zu wundern, daß Deutschland weder Geld noch Nahrungsmittel nach Oberschlesien gehen lasse, denn beides würde nur den Aufständischen zugute kommen. Von einer Verletzung des Versailler Vertrages dadurch könne nicht die Rede sein. Trotzdem müsse dem deutschen Reichskanzler ein Wink gegeben werden, daß durch solche Handlungsweise die deutschen Interessen nicht gefördert werden könnten.

19. Deutsch-Evangelischer Schulkongreß.

Am Nachmittag fand die zweite Hauptversammlung statt, in der Rektor Adams über „Die Bekenntnisschule und nationale Eintracht" den ersten Vortrag hielt. In der Bekenntnisschule geht mit der Pflege der grundlegenden religiösen Mächte Hand in Hand die Pflege echter Duldsamkeit, die Bewahrung des nationalen Bildungsgutes, wozu insonderheit der Unterricht in der deutschen Geschichte angetan ist. Nur die evangelische Schule besitzt in der Lutherbibel das erhabenste Werk der deutschen Sprache. Mit diesen Mitteln sucht sie eine gediegene Charakterbildung und eine staatsbürgerliche Erziehung zu sichern und damit der Volksgemeinschaft den Weg zu bereiten. Darauf sprach Oberin von Tiling-Elberfeld unter dem lebhaften Beifall der Versammlung über „Die Mädchenschulreform", die sowohl der weiblichen Eigenart als auch den gänzlich veränderten Verhältnissen der Gegenwart angepaßt werden muß.

In der dritten Hauptversammlung am Morgen des 19. Mai entwickelte Verbandsdirektor Grünweller-Rheydt das Ideal der evangelischen Schulgemeinden. Diesen fällt als der Vereinigung aller an der evangelischen bekenntnismäßigen Erziehung interessierten Kreise die Aufgabe zu, den Willen der Erziehungsberechtigten für die Begründung und Pflege von Bekenntnisschulen zum Ausdruck zu bringen. Darauf behandelte Professor Joh. Meyer-Göttingen das Thema: „Der Religionsunterricht an den öffentlichen Schulen und die Kirche". Er stellte den Grundsatz auf, daß aller bekenntnismäßiger Religionsunterricht an öffentlichen Schulen Sache der Kirche ist, da diese als bekenntnismäßige Volkskirche ein Interesse an der religiösen Erziehung der Kinder besitzt. Unter Kirche verstand er die organisierten christlichen Gemeinden, in denen kraft des allgemeinen Priestertums alle die gleichen Grundrechte haben. Aus dem aufgestellten Grundsatz ergaben sich für den Redner für die Praxis vier wichtige Folgerungen: 1. Die Religionslehrer sind als Kirchenbeamte anzusehen und zwar nicht als solche zweiter Klasse, die unter die Aufsicht von Pfarrern gestellt werden müssen, sondern als gleichberechtigte neben den Pfarrern und wie diese als Organe der Gemeinde. 2. Die Kirche muß für die bekenntnismäßige Erteilung des Religionsunterrichtes ebensolche Bürgschaften haben, wie sie sie für die Amtsführung der Pfarrer besitzt und in Anwendung bringt. 3. Falls die staatlichen Lehrer den Religionsunterricht nicht erteilen, hat die Kirche selbst in jeder nur denkbaren Weise für die Bereitstellung und Ausbildung von Religionslehrern zu sorgen. Zu diesem Zweck ist 4. die sich umgestaltende Wissenschaft der Religionspädagogik weiter auszubilden u. zwar in ernster Verarbeitung ihrer religionspsychologischen wie kirchlichen Probleme. Im Anschluß an diesen Vortrag wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen:

„Die berufsmäßig organisierten evangelischen Lehrer und Lehrerinnen fordern, daß die staatliche Aufsicht über die Bekenntnisschulen nur in die Hand solcher Persönlichkeiten gelegt wird, die auf dem Boden der Bekenntnisschule stehen, da nur von ihnen eine wirksame Pflege dieser Schulen erwartet werden kann".

Zur Auseinandersetzung mit dem Deutschen Lehrerverein wurde noch eine längere Entschließung angenommen. Nach einem Schlußwort von Professor Dr. Bachmann ging der Kongreß auseinander.

Westfälische Geschichtsschreiber.

Ebenbürtig den westfälischen Rechtsgelehrten sind die westfälischen Geschichtsschreiber. Den Reigen eröffnet Widukind von Corvey, der Geschichtsschreiber des Ludolfingischen Kaiserhauses im 10. Jahrhundert. Ihm folgte Gobelinus Persona, geboren 1358 in Paderborn, gest. 1421 als Kapitalsherr am Marienstift in Bielefeld. Sein Geschichtswerk hieß Cosmodromium, eine Art von Weltgeschichte. Ihm ebenbürtig und überlegen war der in Osnabrück geborene Hermann Hamelmann, der in seinem arbeitsreichem Leben (1525—1595) als Reformator Westfalens noch Zeit fand, seine „genologisch—historischen Werke über Westfalen und Niedersachsen" zu schreiben, die an Gelehrsamkeit und Reichhaltigkeit unübertroffen dastehn. Zu gleicher Zeit lebte Hermann von Kerssenbrock, der Geschichtsschreiber der Wiedertäufer. Im 18. Jahrhundert 1699—1759 war Johann Dietrich von Steiner, Pfarrer in Frömern bei Unna, der erste Stern am Himmel der Historiographie. Seine „westfälische Geschichte", 5 Bände, ist bis heute eine unübertroffene Quelle für westfälische Geschichte geblieben, die von einem eisernen Fleiße des Verfassers zeugt. An dieser Stelle sei auch mit Ehren der Philologe A. Meinecke, ein geborener Soester, genannt, der 1857 als Direktor des Joachimstaler Gymnasiums in Berlin starb, ein Mann von ausgezeichneter kritischer Begabung und scharfsinniger Interpret der antiken Literatur. Die beiden Osnabrücker Historiker Möser und Stüver mit ihren großen geschichtlichen Leistungen auf dem Boden der Heimatgeschichte verdienen eine besondere und dankbar Hervorhebung. Das Geschlecht derer von Sybel stammt aus Soest, und aus ihm ist hervorgegangen der berühmte Historiker Heinrich von Sybel, geboren 1817 in Düsseldorf, gestorben 1895. Seine Geschichte der Kreuzzüge, seine Entstehung des deutschen Königtums, die Geschichte der Evang. Revolution, Begründung des deutschen Reiches haben ihm einen sehr ehrenvollen Platz unter den neueren Historikern verschafft.

Dr. E. H.

Weitere Nachrichten.

— **(Ein Erlaß des Fürstbischofs Kardinal Bertram.)** Die „Schlesische Volkszeitung" veröffentlicht einen Erlaß des Fürstbischofs Kardinal Bertram für das besetzte oberschlesische Diözesengebiet, in dem er die Geistlichen auffordert, in den besetzten Gebieten, wo Gottesdienst und Seelsorge teilweise oder ganz aufgehört haben, Aushilfe zu leisten. Sie sollen dabei beruhigend auf die Bevölkerung einwirken und besonders auf das Verbrecherische der Angriff auf Leben und Habe der Mitmenschen mit allem Freimut und Nachdruck hinweisen. Der Kardinal wiederholt seine Ermahnungen in gleicher Gerechtigkeit, gleicher Rücksicht und gleicher Liebe gegen die Parochianen beider Sprachen und Richtungen. Die Geistlichen sollen sich jedweden Politisierens in der Kirche und bei der Seelsorge enthalten. Außerdem warnt er vor verleumderischer und verhetzender Agitation.

— **Ein neuer Komet.** Dem Brüsseler Observatorium wird aus Petersburg gemeldet, daß am 29. April ein neuer Komet entdeckt wurde, der am 7. d. Mts. in kleinem Abstande von der Sonne passierte. Er befindet sich heute im Sternbilde des Luchses.

— **Schweres Automobilunglück.** Am Sonntag stürzte ein Automobil bei einem Ausflug der Arbeiterschaft der Kalkwerke der Firma Schubert in Hundorf bei Teplitz infolge Reißens einer Kette eine Böschung hinab. Von den 40 Insassen wurden 3 getötet und 16 schwer verletzt.

— **Mord und Selbstmord.** In München ist die Gattin des dortigen Arztes Dr. Karl Hannemann in ihrer Wohnung erschossen aufgefunden worden. Der Verdacht des Mordes fällt auf die Erzieherin der Kinder, die sich nach der Mordtat in das Zugspitzengebiet begeben hat. Da ein vermutlich ihr gehörender Rucksack dort gefunden wurde, nimmt man an, daß sie sich durch Absturz das Leben genommen hat.

Mitteilungen des Lebensmittelamtes

der Stadt Kamen.

Ausgabe von Einmachzucker. Auf die Bezugsabschnitte Nr. 14 der Lebensmittelkarten entfallen je 3 Pfund Einmachzucker. Die Abschnitte sind bis Samstag, den 28. ds. Mts., an die Geschäfte abzugeben. Die Geschäfte haben die gesammelten Abschnitte am Montag, den 30. ds. Mts., dem Lebensmittelamt einzureichen. Selbstversorger, die nicht im Besitze von Lebensmittelkarten sind, haben sich zur Empfangnahme eines Zuckerbezugsscheines am Freitag, den 27. ds. Mts., vormittags, auf dem Lebensmittelamt, Markt 4, Zimmer 4, einzufinden.

Es wird besonders darauf hingewiesen, daß nur eine einmalige Ausgabe von Einmachzucker stattfindet. Der Zucker muß also für Beeren- sowie für im Herbst einzumachendes Steinobst Verwendung finden.

Für Lungenkranke werden am Donnerstag, den 26. ds. Mts., je 250 Gramm Butter zum Preise von Mk. 15 je Pfund verausgabt.

Nährmittelscheine werden für die Folge wieder mit Zwieback beliefert. 2483

Kleine Nachrichten.

In einer vom Allgemeinen Verband der deutschen Bankbeamten einberufenen Versammlung, in der die ablehnende Haltung des Reichsverbandes der deutschen Banken gegenüber dem jüngst in der Gehaltsfrage gefällten Schiedsspruch besprochen wurde, wurde eine Entschließung angenommen, in der der Allgemeine Verband auf den „unvermeidlichen Kampf gegen das Unternehmertum" hinweist, der schon in den nächsten Wochen zum Ausdruck kommen werde.

Der Strafsenat des Reichsgerichts verurteilte den früheren Offizierstellvertreter Georg Brunninger aus Neu-Ulm und den Reisenden Abraham Baiken wegen versuchten Verrats militärischer Geheimnisse und Diebstahls zu je zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust; ferner den Schlosser Josef Grätzinger wegen Unterhaltung von Beziehungen zum Ententespionagebüro in Mainz zu 1¼ Jahr Gefängnis.

Zwischen den Vertretern der deutschen und der dänischen Regierung sind in Kopenhagen Verhandlungen eingeleitet zur Lösung einer Reihe von Fragen, die sich aus der Einverleibung Nordschleswigs in Dänemark ergeben haben.

Wie verlautet, wird ein französisches Torpedoboot am 23. Mai in Hamburg eintreffen, um General Nollet nach Helgoland zu bringen, der dort die Zerstörung der Befestigungswerke besichtigen soll.

Am 20. d. Mts. ist in Peking ein chinesisch-deutscher Vertrag unterzeichnet worden, der als Grundlage für den Friedensvertrag zwischen beiden Ländern dienen soll. Wie bekannt, hat sich China seinerzeit geweigert, den Versailler Vertrag anzuerkennen.

Vertreter von Bergarbeitern aus den verschiedensten Bergbaubezirken Deutschlands haben einen nationalen Bergarbeiterverband gegründet und zum 15. Juni eine Reichstagung nationaler Bergarbeiter nach Halle einberufen.

Die belgischen Seeleute haben die ihnen vorgeschlagene Lohnermäßigung angenommen und den Beschluß gefaßt, den Dienst wieder aufzunehmen.

Zwei Vertreter der französischen Regierung haben mit einem Syndikat amerikanischer Banken eine Anleihe von 100 Millionen abgeschlossen. Die Anleihe lautet auf 20 Jahre zu einem Zinssatz von 7½ %.

Vereinsnachrichten.

Kaiserau, 25. Mai. **Der Bandoneon-Klub „Gut Klang"** Kaiserau feiert am 5. Juni sein Frühlingsfest, bestehend in Konzert und Ball. Die Vereine von Kaiserau und Umgegend werden gebeten, diesen Sonntag berücksichtigen zu wollen. Alles Nähere durch Plakate und Inserate in dieser Zeitung.

Hagen, 24. Mai. **(4. Garde-Regiment zu Fuß.)** Am 28. Mai 1921, abends 7½ Uhr, findet in Hagen i. W., „Ratskeller", eine Zusammenkunft des „Vereins der Kameraden des ehem. 4. Garde-Regiments zu Fuß, Gruppe Westfalen-Rheinland", statt, die dem Andenken des alten blauen Regiments und seiner im Kampf für das Vaterland gefallenen Helden gewidmet sein soll. Um recht rege Beteiligung bittet der Vorstand, i. A. Mitr, Schriftführer, Dortmund, Landgrafenstraße 121.

Iserlohn, 25. Mai. **(Gebirgsfest.)** Das 18. Sauerländische Gebirgsfest, verbunden mit 30jähriger Jubelfeier der Ablteilung Iserlohn des Sauerländischen Gebirgs-Vereins, findet am 28. und 29. Mai 1921 in Iserlohn statt. Aus dem Programm sei kurz nur folgendes erwähnt: 28. Mai: Besichtigung der Ausstellung „Sauerländische Kunst und Künstler" in der Harmonie; Unterhaltungsabend mit Tanz im neuen Saal der Alexanderhöhe. 29. Mai: Morgenwanderung durch den Iserlohner Stadtwald, Freikonzert am Rupenteich, Festessen auf der Alexanderhöhe, anschließend Konzert der städtischen Kapelle. Abends Konzert mit Ball sowie Feuerwerk, ebenfalls auf der Alexanderhöhe. Vom Sauerländischen Gebirgs-Verein wurden aus Anlaß des Gebirgsfestes Sonderzüge bezw. Fortführung gewisser Züge über die Schlußstation hinaus bei der Eisenbahndirektion in Elberfeld beantragt.

Konzert, Theater ꝛc.

Hannover, 25. Mai. **(Die Prinzessin Girnara.)** Gleichzeitig mit Frankfurt am Main erlebte Hannover die Uraufführung dieses Weltspiels und Legende von Jakob Wassermann, Musik von Egon Wellesz. Die Aufführung im Städtischen Opern- und Schauspielhause unter Richard Lerts Leitung war eine bedeutende künstlerische Tat, denn das musikalisch und szenisch schwere Werk verlangt kolossale Ueberwindungen der technischen Schwierigkeiten des neuen Stils. Trotz der hypermodernen Musik klang das Orchester wundervoll. Es war ein glänzender Erfolg, der sicher dem Werke den Weg für alle großen Bühnen ebnen wird. Der Opernregisseur Max Hofmüller, der technische Direktor Weiß und Kapellmeister Lert wurden dutzende Male mit den Hauptdarstellern hervorgerufen. Die Besten des Abends waren Willy Wissiak als Pilger, Luise Schmidt als Prinzessin, Laurenz Hofer als Prinz und Franz Kronen als König.

Briefkasten.

M., Unna. Der Verkäufer von Vieh hat nur für bestimmte Hauptmängel einzustehen, wenn diese sich innerhalb der sogenannten Gewährsfrist zeigen. Bei Schweinen gilt Rotlauf als Hauptmangel im Sinne der Verordnung vom 27. März 1899, die Gewährsfrist beträgt 3 Tage, bei Schweineseuche 10 Tage. Die Frist beginnt mit Ablauf des Tages, an dem das Tier dem Käufer übergeben wird. Das Recht des letzteren geht verloren, wenn er nicht binnen 2 Tagen nach Fristablauf oder falls das Tier vorher stirbt, gleich nach dem Tode dem Verkäufer von dem Fehler Anzeige macht oder Klage erhebt.

Man färbe daheim nur mit echten Brauns'schen Stoffarben und fordere die lehrreiche Gratisbroschüre No. 2 von Wilhelm Brauns, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Quedlinburg a. H. 1911

Die Stimme eines Neutralen über Deutschlands Lage und Zukunft.

(D. A. Z.) Wie alljährlich beging die finnisch-deutsche Gesellschaft am 12. April, dem Tage der Befreiung von Helsingfors durch die deutschen Truppen, ihr Jahresfest. Die Rede, die der Vertreter der finnischen Gesellschaft, Freiherr Adolf von Bonsdorff, bei dieser Gelegenheit hielt, verdient auch in Deutschland bekannt zu werden. Denn hier spricht ein Politiker, der über das Geschehen des Tages hinaussieht. Wenn diese weiterblickenden Gedanken in der Politik Westeuropas stärker zur Geltung kämen, stände es um die Zukunft des nichtbolschewistischen Europas besser. Das deutsche Volk aber soll aus Gedanken, wie der finnländische Redner sie aussprach, Kraft und Zuversicht schöpfen.

Freiherr von Bonsdorff sagte mit markiger Stimme folgendes:

„Meine Damen und Herren! Es sind bald sieben Jahre her, daß der von verschiedenen Mächten um Deutschland geschmiedete Ring Lage und politische Verhältnisse nicht ungünstig für eine Kraftprobe mit dem stark gewordenen Deutschen Reiche fand. Während des auf diese Weise begonnenen Krieges trat eine von Jahr zu Jahr sich vermehrende Anzahl von Feinden gegen Deutschland auf. In den letzten Krisisjahren hatte Deutschland einen Kampf buchstäblich gegen zwei Drittel der Welt zu bestehen. Mit kriegerischen Waffen konnte Deutschland nicht besiegt werden, aber durch die entsetzliche Hungerblockade wurde die Widerstandskraft des deutschen Volkes, vor allem hinter der Front, allmählich schwächer. Schließlich wurde Deutschland durch leere Versprechungen hinters Licht geführt, und der Zusammenbruch war da.

Nicht mehr stehen die Söhne Deutschlands als eine Schutzmauer gegen die Feinde in allen vier Himmelsgegenden. Das Trommelfeuer im Osten und im Westen hat schon längst aufgehört, die Welt zu erschüttern. Der Weltkrieg tobt nicht mehr. Aber der Krieg gegen Deutschland fährt fort. Die Lügen, der Hohn und die Schmähungen gegen Deutschland wiederholen sich. Irregeführte Leute und sogar ganze Völker glauben nach wie vor, was Berufspolitiker, um sich selbst reinzuwaschen, immer noch predigen: Deutschland hätte Krieg begonnen, Deutschland trüge die Schuld am Kriege.

Kein Frieden ist geschlossen, aber eine Gewalttat gegen ein Volk, dem man unter falschen Vorspiegelungen die Waffen entzog, eine Gewalttat ist begangen, deren Größe jetzt die Deutschen einsehen, die aber andere Völker erst in der Zukunft vollständig verstehen werden. Der Geschichtsschreiber wird sie nach hundert Jahren als eine der häßlichsten Seiten in der Geschichte der Menschlichkeit bezeichnen.

Was ist nun die Ursache für den Krieg nach dem Krieg? Es ist dieselbe wie die Ursache für den gemeinsamen Ansturm gegen Deutschland während des Krieges. Die Ursache ist Neid und Furcht. Man ist auf die deutsche Emsigkeit neidisch, und man fürchtet die Arbeitskraft der Deutschen, die deutsche Konkurrenz in der Welt. Aber weil nun deutscher Fleiß und deutsche Arbeitskraft etwas Unzerstörbares sind, muß man sich fragen, wozu dieser Krieg nach dem Kriege, wozu diese törichte Politik, die nur dem nichtbolschewistischen Europa Unglück bringen muß und schon Unglück gebracht hat? Die Frage kann bei dieser Gelegenheit unbeantwortet bleiben. Es muß aber gesagt werden: umsonst versucht man, Deutschland zu vernichten. Deutschland wird nach einer, historisch gesehen, kurzen Zeit wieder eine große und entscheidende Rolle in der Weltpolitik spielen. Daran nicht denken, heißt kurzsichtige Politik treiben, — aber so was gibt es leider Gottes auch in der Welt . . .

Heutzutage steht das deutsche Volk da mit der Maurerkelle in der einen Hand, um sich eine neue Zukunft aufzubauen, mit dem Gewehr in der anderen Hand, um sich gegen seine eigenen, von der orientalischen Pest angesteckten Toren zu verteidigen. Der Wiederaufbau schreitet, wenn auch langsam, fort: und die inneren Feinde werden unschädlich gemacht. Die Gesundung ist eingetreten, obwohl noch viel zu tragen ist.

Wie es bei einzelnen Menschen der Fall ist, unterschätzen sich auch einzelne Völker in [illegible] Selbstkritik. Andere Völker überschätzen [illegible] Letzteres ist mit dem deutschen Volke nicht der Fall. Ich möchte folgendes sagen: Stolz auf das, was es im Kriege geleistet [illegible] kann [illegible] deutsche Volk sein. Stolz auf [illegible] friedlicher, unverdrossener Ar[illegible] geleistet hat, kann das deutsche Volk sein. Stolz kann und muß der sein, der sagen kann: „Civis germanicus et teutonicus sum".

Aus dem Chaos und dem Wahnsinn, die jetzt in Europa herrschen, wird sich einmal ein Vogel Phönix erheben. Dieser Vogel Phönix ist der deutsche Adler, mit scharfem Schnabel und mit spitzigen Krallen bewaffnet.

Heute wird das Jahresfest der Finnisch-Deutschen Gesellschaft gefeiert. Heute vor drei Jahren wurde unsere Stadt von deutschen Kämpfern unter Führung unseres lieben Grafen von der Goltz aus Not und Tod gerettet. Dies vergißt unsere Stadt und der größte Teil des finnischen Volkes nie. Deutschfreunde sind wir und Deutschfreunde werden wir immer bleiben. Deutschland sind wir treu.

Ein dreifaches Hoch unseren Freunden: dem deutschen Volke und dem Deutschen Reiche."

Nachdem das „Hoch" per etwa dreihundertköpfigen Gesellschaft verklungen war, intonierte das Orchester „Deutschland, Deutschland über alles", und brausend erklangen die Töne des alten Liedes durch den Festsaal.

Die Kamener Zeitung
ist täglich sofort nach Drucklegung im Bahnhofsrestaurant zu haben.



Walter Schmidt
KAISERAU.
Massgeschäft eleganter Herrenkleidung.
Grosse Auswahl in Stoffen in der richtigen Preislage.
2510

Landw. Ortsverein Kamen i. W.
Sonnabend, d. 28. Mai 1921, 7½ Uhr abends:
Monats-Versammlung
im Vereinslokal.
Tagesordnung:
1. Eingänge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Vortrag des Herrn Direktors Grüßner über **Buchführung u. Steuerfragen.**
4. Beschlußfassung über den Beitritt zum Milchkontrollverein.
5. Verschiedenes.

2493 **Der Vorstand.**

Soeben eine Sendung prima Heringe eingetroffen.
la. große Vollheringe Stck. 35 Pfg.
la. große Vollheringe Stck. 50 Pfg.
la. holl. Vollheringe Stck. 70 Pfg.
Gebr. Sirringhaus,
Kamen i. Westf.
Westfstr. 4.
Hammerstraße 194.

Geschäftsbücher
Tagebücher,
Kassabücher,
Hauptbücher,
Kopierbücher usw.,
in großer Auswahl vorrätig, empfiehlt die
Buchhandlung der Kamener Zeitung
Weststraße 10.

Wer mir die Diebin meiner Gartenfrüchte (ältere Person?) so namhaft macht, daß ihre gerichtliche Bestrafung erfolgen kann, erhält sofort eine angemessene Belohnung. 2486
Gärtnerei Westerich.

Alle Vereine
geben ihre Veranstaltungen zweckmäßig in der „Kamener Zeitung" bekannt. Die starke, ständig zunehmende Verbreitung der K. Z. in allen Schichten des Landkreises Hamm sichert einen guten Besuch der Veranstaltungen, wodurch die Insertionskosten mehrfach gedeckt werden.

Auf Teilzahlung
erhalten Sie
Komplette Küchen- u. Schlafzimmer 200, 500, 800 Mk. Anzahlung.
Kleiderschränke Küchenbufetts 100 Mk. Anzahlung.
Vertikows kompl. Bettstelle 100 Mk. Anzahlung.
Sofas Chaiselongues 100 Mk. Anzahlung.
Schreibtische Pfeilerspiegel 100 Mk. Anzahlung.
Waschkommoden Eimerschränke 50 Mk. Anzahlung.
Tische Stühle Nachtkonsolen 50 Mk. Anzahlung.
Korbsessel Korbsesseltische 25 Mk. Anzahlung.
Matratzen Patentrahmen 25 Mk. Anzahlung.
Dortmunder Möbelheim
Dortmund, Gutenbergstr. 58, im Hofe der Wagenfabrik C. Beukelmans.
Kein Laden, nur Lager, daher billig. 2257

Herzogspaar
ZIGARETTEN
MALZMANN
Alleln-Engros-Vertrieb für hiesigen Bezirk zu Original-Fabrikpreisen:
Hans Dolle
Tabakfabrikate-Großhandlung
Anruf Nr. 2. KAMEN Markt 16.



Kochherde
kaufen Sie besonders vorteilhaft bei
Kamen C. Müller.
1977

Café Schneider
Bahnhofstraße 34. — Telephon 279.
Der Neuzeit entsprechend eingerichtet. Angenehmer Aufenthalt. — Zum Ausschank gelangen nur erstklassige Weine und Liköre (Bols Liköre). Täglich Eis. Eiskaffee — Eis — Schokolade.
Bestellungen auf Torten und Eis werden zu allen Festlichkeiten prompt und pünktlich ausgeführt.
Conditorei. 942

In einer Stunde vertilgen Sie unter Garantie Kopf-, Filz- u. Kleiderläuse, Brut (Nits.), Flöhe bei Menschen u. Tier. „Kampolda", pat. gesch. Mittel. Wunden unschädl. Nichterfolg Geld zurück. Nur echt in Pack. von der Ungez.
Läuse
Vertilg.-Anstalt Essen. Für 3 Personen ausreichend.
Obiges Mittel empfiehlt Friseur H. Grosser, Weststr. 45 a.

Fr. Brinkmann
begl. Vertreter von
Pastor Felkes Heilweise
Unna, Bahnhofstraße 49
Sprechstunden: Dienstags und Freitags von 9 bis 6 Uhr. 77

Keine Wanze mehr!!
nur mit Mortin zu erzielen. Erfolg verblüffend, mehrjährige Garantie. Riecht nicht, macht keine Flecken Fl. 6.50 Mk.
1878 **Drogerie W. Klinkmann, Weststrasse 1.**

„Ich war am ganzen Leibe mit **Flechten** behaftet, welche mich durch das ewige Jucken Tag u. Nacht peinigten. In 14 Tagen hat Zucker's Patent-Medizinal-Seife das Übel beseitigt. Diese Seife ist Hunderte wert. Serg. M." Dazu Zuckooh-Creme (nicht fettend u. fetthaltig). In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.

Husten Atemnot Verschleimung
Allen Leidenden schreibe ich gern umsonst, womit ich mich vom schweren Lungenleiden 2396 selbst befreite.
Frau Maruhn, Stettin Oberwiek 7.
Rückmarke erwünscht.

Ein gut erhaltenes
Bandoneon
billig zu verkauf. 2488
Nordstraße 21.

Ordentliches
Mädchen
gesucht. 2518
Frau Dr. Drost.
Vorstellung nachmittags 2—4 **Königsborn, Kaiserstraße 9.**

Schneidergehilfe
sofort gesucht, evtl. außer dem Hause. p2511
Walter Schmidt,
Schneidermeister.
Kaiserau bei Kurl,
Wasserkurlerstr. 9.

Anstreicher-Gehülfe
sofort gesucht. 2490
Otto Tapperath,
Oststraße 15.

Lohnende Beschäftigung
finden Damen und Herren durch schriftliche Arbeit ohne persönliches Hervortreten. p2512
Offert. unt. **B. Z. 2512** an die Geschäftsst. d. Ztg.

Empfehle mich zur
Anfertigung von Damen- u. Kinderkleidern nebst **Wäsche** in und außer dem Hause.
Frau Wilh. Mürmann,
Nordstraße 17. 2487

Auf dem Wege Wernerstraße bis Unna eine **Police v. der Friedrich-Wilhelmspende mit Impfschein verloren gegangen,** auf den Namen **Helene John.** Gegen Belohnung abzugeben. 2505
Paul John, Overberge 136

Achtung! Achtung!
Am Donnerstag abend 7½ Uhr, findet im Lokale des Herrn Rieder eine
Versammlung
statt, wozu sämtliche Familien, die von der Fleischvergiftung heimgesucht waren, freundlichst eingeladen werden. 2491
Die Einberufer.

Kleeverkauf.
Freitag, den 27. Mai, nachm. 5 Uhr, verkaufe ich in der Nähe des Overberger Friedhofes rutenweise Klee, meistbietend, gegen sofortige Zahlung.
Leiffermann,
2513 Overberge.

Grasverkauf.
Montag, den 30. Mai, nachm. 4 Uhr, soll das p2492
sehr gute Gras
in den Wiesen bei der Adener Mühle öffentlich verkauft werden.
Anfang an der Mühle.
W. Albert.

Kaninchen
mit Stall und ein gut erhaltenes 2489
Fahrrad
billig zu verkaufen.
Näheres in der Kamener Zeitung.

6 Wochen Ferkel
zu verkaufen. h2507
Gersmeier,
Weddinghofen 95.

Ein gut erhaltener
Kinderwagen
mit Gummibereifung zu verkaufen. h2508
Bergkamen,
Russellstraße 5.

Die Gerüchte, die über meine Frau im Umlauf sind, haben sich als unwahr erwiesen und warne hiermit vor Weiterverbreitung, da ich jeden gerichtlich belangen werde. p2488
Emil Kreisel,
Bergkamen.

Familiendrucksachen
liefert schnellstens die
Buchdruckerei der
Kamener Zeitung

Sämtl. Schreibutensilien
Schreib- und Kopiertinte
Stempelfarbe
vorrätig in der
Buchhandlung der Kamener Zeitung
Weststrasse 10.